

Walter Marshall Horton, *Christian Theology. An Ecumenical Approach*. Lutterworth Press, London 1956 (Harper and Brothers, New York 1955), 304 S. 25 sh.

Von der Überzeugung ausgehend, daß es nur eine Theologie geben kann, weil es nur einen Gott gibt, und daß eine konfessionell gebundene Dogmatik eine nicht geringere Absurdität ist als eine „baptistische Astronomie“ (Seite IX), hat es der Verfasser unternommen, eine „Christliche Theologie“ (d. h. eine Dogmatik) von ökumenischer Breite zu schreiben. Hierin ist der Verfasser nicht ohne Vorbild; es seien besonders W. A. Browns *Christian Theology in Outline* (1906) und G. Auléns *The Faith of the Christian Church* (1948; Übersetzung von „Den allmänneliga kristna tron“, 4. Aufl.) genannt. Während Horton das Werk von Brown überbietet, indem er der Entwicklung der Theologie der letzten Jahrzehnte Rechnung trägt, unterscheidet sich sein Buch von der Darstellung Auléns vor allem darin, daß Horton Karl Barths Verständnis der Offenbarung ablehnt und seinen Standpunkt in unmittelbarer Nähe von Paul Tillich bezieht.

Die sieben Hauptabschnitte des Buches behandeln die Themen Gotteserkenntnis, das Wesen (nature) Gottes, Gott und Welt, Gott und Mensch, Christus, die Kirche und die Gnadenmittel und schließlich die christliche Hoffnung. In jedem von ihnen wird Antwort auf die folgenden drei Fragen gesucht: 1. Welches universale („ökumenische“) menschliche Problem steht im Hintergrund der in diesem Abschnitt behandelten theologischen Frage? 2. Welches ist die universale („ökumenische“) christliche Antwort auf dieses Problem, sofern die Kirchen und theologischen Schulen übereinstimmen? Und 3. welche wesentlichen Lehrunterschiede erschweren eine eindeutige Antwort auf das betreffende Problem?

Mit den genannten Fragen sind bereits Anliegen und Grenzen der Untersuchung angedeutet. Ein „Barthianer“ wird eine Theologie, die mit Selbstverständlichkeit

(Seite X) beim „menschlichen Problem“ einsetzt und ihrer Darstellung die Anschauung vom Christentum als des Wesens der Religion zugrunde legt, schwerlich zugestehen, daß sie in dieser Hinsicht einen „ecumenical approach“ zeige (auch wenn Horton sich sonst nicht selten mit Barth auseinandersetzt). Und wer das Buch zur Hand nimmt, um einen neuen systematischen Entwurf zu finden, wird sich enttäuscht sehen, — um Konsensus und Disensus in der Lehre festzustellen, kann der Verfasser nicht viel mehr tun als registrieren und hier und dort die Richtung weisen, in der weitere Übereinstimmung gesucht werden kann. Die Stärke des Buches aber liegt in der eigentlichen Absicht des Verfassers beschlossen, ein „Textbuch“ für den Theologiestudenten zu schreiben, das in einem systematischen Seminar durchgearbeitet werden kann. Hier dürfte es sich zweifellos als eine gute Einführung in das ökumenische theologische Denken und Schrifttum erweisen. Dem Buch kommt die reiche Erfahrung des Verfassers als Theologieprofessor einer interdenominationellen Fakultät (Oberlin/Ohio) und seiner mehr als zwanzigjährigen Tätigkeit in der ökumenischen Bewegung zugute. Die Ergebnisse der großen ökumenischen Konferenzen, das Studienmaterial von „Glauben und Kirchenverfassung“ und die Werke repräsentativer Theologen werden für die Behandlung der Themen nutzbar gemacht. Obwohl die Schwerpunkte im theologischen Gespräch der Kirchen in Europa wohl anders liegen als in den USA, ist es dem Verfasser in der Tat gelungen, „ein mehr-als-amerikanisches Buch für Amerikaner und ein mehr-als-protestantisches Buch für Protestanten zu schreiben“ (Seite XI). Es wäre dringend zu wünschen, daß dem deutschen Theologiestudenten — und nicht nur ihm! — ein ähnliches Buch in deutscher Sprache in die Hand gegeben wird. Bis dahin wird ihm das englische Werk einen guten Dienst tun können. Günter Wagner

Jean-Louis Leuba, *Institution und Ereignis. Gemeinsamkeiten und Unterschiede der beiden Arten von Gottes Wirken nach*